

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Ärztliche Mitteilungen aus und für Baden. 1857-1933 1858**

8 (23.4.1858)

# Aerztliche Mittheilungen aus Baden.

Herausgegeben von Dr. Robert Volz.

Karlsruhe.

Nr. 8.

23. April.

## Bemerkungen über das Einimpfen der Schutzblattern.

Von Assistenzarzt Dr. Langsdorff in Schiltach.

Es erheben sich in neuerer Zeit viele Stimmen gegen die Einimpfung der Schutzblattern, und halten solche für überflüssig oder sogar für nachtheilig. Da nun nicht jedem unserer werthen Kollegen das Wochenblatt der Zeitschrift der k. k. Gesellschaft der Aerzte zu Wien zugänglich sein dürfte, so erlaube ich mir hier einen kleinen Auszug zu geben aus einer Beschreibung über die Hautkrankheiten in Teheran und Umgebung, von Dr. J. E. Polak, Leibarzt des Schah von Persien zu Teheran, und daran einige Erfahrungen zu knüpfen.

Dr. Polak sagt nämlich: „Die Impfung wurde hier (zu Teheran) durch englische Aerzte eingeführt und fand weniger Widerstand als man in einem Lande erwarten sollte, wo jede Neuerung angefeindet wird. Alle zahlreichen Glieder der königlichen Familie, wenigstens 8000 an der Zahl, sind geimpft, ebenso werden alle jungen Prinzen der Impfung unterzogen. Die Impfung geschieht hier mit den trocknen Krusten; es werden nämlich am Rücken des Vorderarms an vier Stellen einige leichte Scarifikationen gemacht und hierauf nach Stillung des Blutes das Impfpulver eingerieben, welches meist ein Silbergrofschen großes Pustelkonglomerat erzeugt, so daß nach der Heilung eine ziemliche Narbe zurückbleibt. Der verstorbene Emir, erster Minister des Königs, dessen Sorgfalt für die Landesinteressen bis ins Kleinste ging, war bestrebt, die Impfung im ganzen Lande einzuführen, er ließ daher einzelne Barbier unterrichten und schickte sie wohl besoldet in die ver-

schiedenen Provinzen. Mit seinem Ableben ging auch diese Einrichtung wie viele andere zu Grunde. Viele Gegner der Impfung werden dieses wohl nicht sehr bedauern; aber wie ich glaube lernt man erst die Wohlthat der Impfung in Ländern kennen, wo sie nur selten vollzogen wird. In der That, als ich im Jahre 1852 Wien verließ, fing in medizinischen Zirkeln die Mode an, über die Vaccine loszuziehen, man liebte den Satz auszusprechen: „Wenn ich ein Kind hätte, ich würde es nicht impfen lassen“, man schob ihr die häufige und zunehmende Skrophulosis, den Typhus in die Schuhe, man behauptete, daß sie vor Blattern nicht schütze zc. Ich selbst neigte mich zu dieser Ansicht. Als ich jedoch in den Orient kam und bemerkte, daß von hundert Neger-, Habessinier- und Beludschensklaven wenigstens die Hälfte an Blattern starb; als ich sah, daß ein Europäer, der sechs Beludschensklaven kaufte, bei einer ausbrechenden Epidemie fünf durch Blattern verlor, da änderte sich schon bedeutend meine Ansicht. So sah ich, daß die Wittve des Gouverneurs von Jezd und Kirman mit über dreißig Beludschensklaven zur Zeit einer Epidemie nach Teheran zurückkehrte. Es starben ihr zwei Individuen, sie ließ gleich die übrigen impfen, und nur ein einziger erlag dann an Blattern, welcher schon vor der Impfung angesteckt war. Betrachtet man ferner in Teheran die nicht unbedeutende Zahl der bettelnden Blinden, so liefern die Blattern wenigstens  $\frac{1}{10}$  des ganzen Kontingents. Der Einwurf der Ueberhandnahme des Typhus ist falsch, denn obwohl der Typhus exanthemat. hier äußerst gelinde ist und höchstens 4% der Befallenen tödtet, so ist er doch in keinem Lande so häufig, denn oft erkranken in einem frisch angekommenen Regiment von 600 Personen mehr als die Hälfte an Typhus, und doch ist kaum der hundertste Mann geimpft. Noch unstatthaltiger ist der Einwurf bezüglich der Skrophulosis. Es ist selten ein Land, wo Skropheln so wenig zu finden als hier, sie treten meistens bei Negerklaven und in Folge der natürlichen Blattern auf. Es ist nicht zu läugnen, daß die Impfbattern und die natürlichen bei Disponirten den Ausbruch der latenten Skropheln und der Gelenkentzündungen fördern; ist hier die Schuld der Impfung zuzuschreiben? Rechnet man noch hinzu, daß von zehn natürlich Blatternkranken wenigstens ein Drittheil hier an Pyämie, ein Zehntel an dem Wasserkrebs der Mundgegend stirbt, so wird hier und in Wien gewiß jeder Arzt den Satz aussprechen: „Wenn ich ein Kind hätte, so würde ich es sobald als möglich impfen lassen, ich würde nur trachten, einen Stoff von einem gesunden Individuum zu bekommen.“

Nun noch der Einwurf, daß die Impfung vor Blattern nicht schütze; jeder Arzt überzeugt sich tausend Mal vom Gegentheil, und nur einmal ausnahmsweise von der Nichtigkeit des Einwurfes, und auch da wird sich beinahe jeder überzeugt haben, daß selbst konfluirende Blattern bei Geimpften ohne Gefahr ablaufen. Sollte der Typhus, einmal überstanden, vor Rezidiven nicht schützen, weil hie und da ein Spitalarzt bei heftiger Epidemie zweimal befallen wird? Ich gehe noch weiter und behaupte, daß Kinder gut geimpfter Eltern zwar nicht von Blattern verschont bleiben, daß jedoch der Verlauf der Krankheit milder ist. So sah ich Kinder von Europäern erkranken und leicht davon kommen in heftigen Epidemien, wo perische Kinder nur mit Noth durchkamen oder starben. Und doch rafft sonst die mindeste Krankheit europäische Kinder hier weg, und es ist sprichwörtlich, daß hier und in Indien es schwer hält, Kinder europäischer Eltern groß zu ziehen. Die Variolaepidemie herrscht jedes Jahr ein oder zwei Mal und seucht immer das Stadtviertel durch. Selten überlebt ein Individuum schwarzer Race oder der mit schwarzem Blute gekrenzte Beludische einen Anfall. Wie gefagt sind die Folgen derselben, selbst bei Individuen, die mit dem Leben davon kommen, erschöpfende Gelenks- und phlegmonöse Entzündungen, Blindheit oder wenigstens Hornhautflecken, Ohrenausfluß und Schwerhörigkeit, Skrophel und das sicher tödende Roma oder auch Gangrän der Zehen.

In Brasilien machte ich die gleichen Erfahrungen hinsichtlich der Blatternkrankheit und theile die von Dr. Polak ausgesprochenen Ansichten.

Auch in diesem Lande werden Sklaven gehalten und wurden deren in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts viele Tausende von Afrika hinübergebracht, in späterer Zeit in geringerer Anzahl, da die Sklaveneinfuhr von Afrika verboten war, und die Aufrechthaltung dieses Verbotes durch englische Kriegsschiffe mit Strenge überwacht wurde. Wenn nun auf einem solchen Sklavenschiffe die Blattern ausbrachen, so starb auf der kurzen Fahrt von wenigen Wochen öfters der größere Theil der Neger, und nach deren Ankunft in Rio de Janeiro dauerte die Sterblichkeit noch fort, so daß häufig nur eine geringe Anzahl von einer Ladung übrig blieb.

Es wurden deßhalb auf Antrieb der Sklaveneigenthümer in späteren Jahren die neu angekommenen Sklaven sogleich geimpft, damit diejenigen, welche die Reise glücklich überstanden hatten, nicht im Lande selbst dieser mörderischen Krankheit zum Opfer fallen sollten, da die Impfung in Brasilien nicht gesetzlich eingeführt ist.

Zu Anfang der dreißiger Jahre wurde eine öffentliche Impfanstalt vom Staate in der Hauptstadt errichtet, wo wöchentlich an bestimmten Tagen jeder sich freiwillig Melvende geimpft wurde. Der Andrang zu dieser Anstalt war ziemlich stark, da das nicht nach Neuerungen strebende Volk, das namentlich alles aus dem Auslande Kommende mit verdächtigen Blicken anschaut, doch hier den guten Erfolg bald einsehen lernte.

Im Innern Brasiliens kamte man zu Ende der dreißiger Jahre die Blatternkrankheit noch nicht, da die von derselben befallenen Sklaven, welche truppweise ins Innere des Landes transportirt wurden, unterwegs zurückblieben, oder ihren Weg erst fortsetzten, nachdem sie die Krankheit überstanden hatten. Ich traf auf einem etwa 20 Meilen von der Hauptstadt gelegenen Landgute eine bedeutende Zahl solcher, von einem ins Innere bestimmten Negertransport zurückgebliebenen Sklaven, und übernahm während meines mehrtägigen Aufenthaltes daselbst deren Behandlung. Durch die größere Hitze des zum großen Theil in der heißen Zone gelegenen Landes haben alle entzündlichen Krankheiten einen rascheren Verlauf, und die Blatternkrankheit nimmt gewöhnlich bald einen schlimmen Charakter an in Folge einer faulichten Zersetzung der Säfte. Der Anblick eines daran Verstorbenen hat etwas Entsetzliches Erregendes, und die Furcht, von der Blatternkrankheit befallen zu werden, ist bei den aus dem Innern nach der Hauptstadt Kommenden so groß, daß sie sich gewöhnlich bald der freiwilligen Impfung unterwerfen. Auf dem Lande werden die an Blattern Gestorbenen vor Tagesanbruch an den oft entfernten Ort der Beerdigung gebracht, damit die Träger mit Niemanden in Berührung kommen.

Wenn ich in unserem Vaterlande mit älteren Leuten über diesen Gegenstand spreche, so höre ich fast allgemein die oben ausgesprochenen Ansichten bestätigen, und habe bei uns doch noch keinen Blatternkranken gesehen, der einen so abschreckenden Eindruck auf den Beschauenden ausübt wie in Brasilien.

Man könnte mir einwenden, daß die Bewohner der Küstenstädte Brasiliens seit der Impfung wohl weniger von den Blattern zu leiden haben, dagegen aber vom gelben Fieber heimgesucht werden, das man früher in jenen Gegenden nicht kamte, und das sich im letzten Jahrzehnt dorten eingestellt hat. Ich frage aber dagegen, ob es nicht besser ist einem gewissen Tode oder einer lebenslänglichen Blindheit zu entgehen, und dagegen einer ungewissen Todesgefahr ausgesetzt zu sein, die uns ja doch unter tausend verschiedenen Formen droht?

Kein Vernünftiger wird die Impfung aufgeben wollen, damit weniger Leute von der Cholera weggerafft werden, um sie für

die Blatternkrankheit aufzuspüren Daß Erscheinen solcher verheerender Weltseuchen kann aber unmöglich der Einimpfung der Schutzblattern zugeschrieben werden, denn zu allen Zeiten traten solche auf, vor Einführung der Impfung und nach derselben, wie auch jetzt noch einzelne Abbildungen und Inschriften, selbst in unserem engeren Vaterlande darthun, z. B. in dem Rathhause und der alten Kirche auf dem Kirchhofe zu Billingen.

Es wäre nur zu wünschen, daß die jetzt auftretenden Segner der Impfung auch außer den größeren Residenz- und Universitätsstädten Europas noch solche Gegenden besuchten, wo die Impfung noch nicht gesetzlich besteht, sie würden dann schwerlich bei ihrer Ansicht bleiben, und durch Ausbreitung derselben den Impfsärzten ihr Amt erschweren.

### Ueber Fluor albus.

Von Badarzt Dr. Erhardt in Petersthal.

Diese sehr häufige Krankheit hat meiner Ansicht nach drei ganz bestimmte zu unterscheidende Formen.

1. Fluor albus chronicus. Er dauert Monate und Jahre lang, ist vor und nach der Periode stärker; Larität und Reizlosigkeit der Scheide, häufig mit Granulationen ist vorhanden, das Sekret, rein atonischer Natur, ist dünnwässrig.

2. Fluor albus subacutus. Hier findet man die Scheide geröthet, oft dunkelroth, der Koitus ist schmerzhaft, der Ausfluß ist äzend, dick, zähe, grünlich. Der Zustand ist häufig mit catarrhus uteri komplizirt; dann weist das Speculum den aus dem Muttermund fließenden grauen glasartigen Schleim auf das Deutlichste nach.

3. Der nervöse Fluor albus (sit venia verbo). Diese Form kommt häufig vor bei magern nervösen Frauen mit strammer Faser, bei sehr impressionablen Damen, und spricht sich dadurch aus, daß besonders nach psychischen Eindrücken plötzlich profuse Absonderung erfolgt, die nach wenigen Tagen ohne irgend welche Mittel wieder spurlos verschwindet. Anatomische Veränderungen finden sich hier gar nicht vor.

Meine Behandlung gegen diese Uebel besteht vor allen Dingen in einer zweckmäßigen Anordnung der Trink- und Badekur in Griesbach oder Petersthal, und ganz besonders in einer geeigneten nicht immer so leicht zu treffenden Temperatur der Bäder.

Bei Nr. 1 lasse ich vaginal-Douchen nehmen, die hier ganz gut ertragen werden, kühle Sitzbäder, Douchen auf den Rücken, in sehr torpiden Fällen Injektionen mit Lapislösung.

Bei Nr. 2 wird die kalte vaginal-Douche mitunter nicht ertragen; hier handelt es sich darum, den subinflammatorischen Zustand der Scheide zuerst zu beseitigen, durch laue, milde Einspritzungen, laue Sitzbäder, und hierauf durch kräftige Kauterisation der Scheide mit Lapis die vergrößerten Schleimdrüsen zur regressiven Metamorphose zu bringen. Ist catarrhus uteri gleichzeitig vorhanden, so wird nur der cervix uteri kauterisirt.

Bei Nr. 3 ist eine örtliche Behandlung nicht angezeigt und man beschränkt sich auf die Durchführung der Kur, um den ganzen Organismus umzustimmen und zu kräftigen durch den Gebrauch des Stahlwassers.

### Ärztliche Wittwenkasse.

Die Rechnungen der ärztlichen Wittwenkasse für das vergangene Jahr 1857 sind gestellt und geprüft worden, die der Wittwenkasse durch zwei Mitglieder, die der Zeller'schen Stiftung durch die Großh. Kreisregierung dahier, und wir bringen die Resultate derselben hiermit zur Oeffentlichkeit.

#### I. Ärztliche Wittwenkasse.

##### Einnahmen.

	fl.	fr.
Beiträge der Mitglieder . . . . .	1,788	53
Ertrag des Vermögens . . . . .	1,005	41
Abgabe der Zeller'schen Stiftung . . . . .	692	41
	<u>3,487</u>	<u>15</u>
Uneigentliche Einnahmen:	fl.	fr.
Rückbezahlte Kapitalien . . . . .	7,404	40
Berzinslich ausstehende Einkaufsgelder . . . . .	440	58
Vorschüsse und Kassenrest . . . . .	189	25
	<u>8,035</u>	<u>3</u>
		<u>11,522 18</u>

##### Ausgaben.

	fl.	fr.
Wittwenbenefizien . . . . .	848	58
Außerordentliche Ausgaben . . . . .	61	55
Lasten und Verwaltung . . . . .	26	5
	<u>936</u>	<u>58</u>

	fl.	fr.
Uebertrag	936	58
Uneigentliche Ausgaben:	fl.	fr.
Angelegte Kapitalien . . . . .	9,225	38
Vorschüsse und Kassenrest . . . . .	1,359	42
	<u>10,585</u>	<u>20</u>
		11,522 18

Das Vermögen besteht zu Ende des Jahres 1857 aus

	fl.	fr.
Aktivkapitalien . . . . .	18,740	38
Ausstehenden Einkaufsgeldern . . . . .	713	41
Einnahmsresten . . . . .	404	54
Kassenrest . . . . .	1,236	23
Inventar . . . . .	9	54
	<u>21,105</u>	<u>30</u>
Dasselbe betrug 1856 . . . . .	18,479	1
Demnach Vermehrung von . . . . .	<u>2,626</u>	<u>29</u>

## II. Zeller'sche Stiftung.

### Einnahmen.

### Ausgaben.

	fl.	fr.		fl.	fr.
Ertrag d. Vermögens	904	59	Wittwenbenefizium	50	—
Außerord. Einnahm.	7	55	Abgabe an d. Wittwenf.	692	41
Rückbez. Kapitalien	2,979	20	Lasten u. Verwaltung	11	34
Uneig. Einnahmen	526	13	Angelegte Kapitalien	3,500	—
			Kassenrest . . . . .	164	12
	<u>4,418</u>	<u>27</u>		<u>4,418</u>	<u>27</u>

	fl.	fr.
Das Vermögen beträgt Ende 1857 . . . . .	17,609	52
und betrug 1856 . . . . .	17,532	55
Es hat sich deßhalb vermehrt um . . . . .	76	57
Das Gesamtvermögen aber beträgt Ende 1857	38,715	22
und betrug 1856 . . . . .	36,011	56
Deßhalb Vermehrung um . . . . .	2,703	26

Die Wittwenkasse zählte zu Anfang des vorigen Jahres 105 Mitglieder, worunter 2 mit Doppelseinlagen. Im Verlaufe des Jahres 1857 traten 7 neue Mitglieder bei, und da kein Sterbefall eintrat, so betrug die Mitgliederzahl zu Ende des Jahres 112. Die neu Beigetretenen sind: Bopp

in Heiligenberg, Wiel in Engen, Berberich in Sindolsheim, Flaig in Gengenbach, v. Weinzierl in Dürreheim, Keesstein in Blumberg, Schuberger in Karlsruhe. Die Kasse zahlte 12 Wittwenbenefizien mit der Gesamtsumme von 848 fl. 58 kr. Von diesen gingen aber 2 im Verlaufe des Jahres ab, nämlich Stabsarzt Grieselichs Kinder durch Volljährigkeit und Rath Weiß Wittve, mit der chirurgischen Wittwenkasse übernommen, durch den Tod.

### Zeitung.

**Dienstaachricht.** Professor Dr. Helmholtz in Bonn wird zum ordentlichen Professor der Physiologie an der Universität Heidelberg ernannt, und demselben die Direktion des physiologischen Instituts übertragen.

**Todesfall.** 9. Amtswundarzt Joh. Nep. Fay in Adolfszell ist den 12. April gestorben. Er war 1823 als Oberwund- und Heberzt lizenziert, wurde 1826 zum Stabschirurg in Pefetten, 1832 zum Landchirurg in Schönau, 1837 zum Amtschirurg in Stocach und 1850 in Adolfszell ernannt.

Nach dem Beschlusse der XXXIII. *Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte* in Bonn soll die XXXIV. Versammlung in der Grossherzoglich Badischen Residenzstadt **Carlsruhe** abgehalten werden. Die unterzeichneten Geschäftsführer haben dazu die gnädigste Genehmigung Seiner Königlichen Hoheit des Grossherzogs erhalten, und den Anfang der Versammlung auf den **16. September 1858** festgesetzt. Indem sie dazu alle Gelehrte und Freunde der betreffenden Wissenschaften im In- und Auslande ergebenst einladen, versprechen sie, später ein Programm über die nähern Bestimmungen zu veröffentlichen.

An alle verehrliche Zeitungs-Redactionen ergeht die ergebenste Bitte, diese Bekanntmachung durch Aufnahme in ihre Spalten möglichst zu verbreiten.

Carlsruhe, den 10. April 1858.

Die Geschäftsführer der XXXIV. *Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte.*

Dr. W. Eisenlohr,  
Hofrath und Professor.

Dr. Robert Volz,  
Medizinalrath und Amtsarzt.

Druck von Malsch & Vogel.